9 Brief an Theodor Conrad (22.III.1907)

Johannes Daubert

Abschrift des Briefes von Johannes Daubert, dem führenden Kopf der Münchner Husserl-Schüler, den dieser am Schluss des Wintersemesters 1906/1907 an mich richtete, um mir über die Debatten zu berichten, die in dieser Zeit im Münchener Philosophenkreis stattgefunden hatten. Ich musste damals Krankheit halber in Bergzabern bleiben und hatte, gerade wiederhergestellt, Daubert meine Absicht mitgeteilt, im Sommersemester 1907 nach Göttingen zu Husserl zu gehen, hatte im aber Bedenken geäussert, da ich den 2. Band der Logischen Untersuchungen noch nicht studiert hatte.

Braunschweig, 22.III.07

Lieber Herr Conrad!

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief! Die guten Nachrichten über Ihre Gesundheit habe ich mit grosser Freude gelesen. Zu einer Nachkur im S[ü]den würde ich Ihnen aber trotzdem – wenn andere Bedenken nicht zu sehr ins Gesicht fallen – raten, denn Rückfalle sind bei Lungenspitzenkatarrhen sehr unangenehm. Wie kommt es übrigens, dass Ihr Arzt in B[ergzabern] nichts von Ihrem früheren Befinden weiss, Sie haben ihn doch wohl nicht erst jetzt konsultiert? Auf jeden Fall suchen Sie sich durch milde reichliche Kost recht in die Höhe zu bringen, damit Sie den Strapazen der abscheulichen Göttinger Wirtshausküche gewachsen sind.

Dass ich im Sommer wieder nach Göttingen gehe, ist so gut wie ausgeschlossen. Es halten mich in München zwar gerade jetzt keine persönlichen Motive mehr, aber in der psychischen und geistigen Atmosphäre dort fühle ich mich wohl, während mich das Leben im Göttingen wie überhaupt in Norddeutschland bedrückt. Und mit der geistigen Hygiene in solchen Sachen muss ich vorsichtig sein. Ihre Befürchtung hinsichtlich der Diskussionen mit Husserl ist nicht ganz unbegründet. Er hat den besten Willen zur sachlichen Erörterung, aber fremden Gedankengängen, solange er sie nicht übersieht, gegenüber ist er schwerfällig und kopfscheu. Man muss sich zunächst auf ihn und seine Gedankengänge ganz einstellen und von da aus seinem Blick lenken wohin man ihn haben will. Dann kann er prächtige Diskussionen geben und er geht mit ruhigem Verständnis auch auf Einwände der schroffsten Form ein. [2]

Gelingt dieser Kontakt nicht, drängt man ihn gar von einer Seite her, deren Richtung und Ziel man ihm nicht klar orientieren kann, dann kommt keine rechte Diskussion zustande, er repetiert endlos seine eigenen Gedanken, und beide Teile sind unbefriedigt. Ich glaube aber nicht, dass Sie in diesem Punkt grosse Schwierigkeiten finden werden. Denn gerade die Probleme der Allgemeinheit sind H. sehr vertraut und dann sind die Analysen vom (1) Semester der Pfändersche[n] Übungen (Wesen, Konkretion, Individuation,

DOI: 10.4324/9781003510741-11

Allgemeinheit, individuelle Allgemeinheit, Species etc.) ja ganz auf dem Boden gewachsen, den H. geschaffen hat. Da finden sich also sicher gemeinsame Ausgangspunkte. Auch sind Ihnen die Log. Untersuchungen ja vertraut. Wenn Sie es nicht selber sagten, würde ich nie glauben, dass Sie den (2) Band nicht studiert hatte. Die entscheidenden Grundgedanken, Frage- und Blick*einstellungen*, welche Sie zweifellos beherrschen, sind Ihnen dann eben auf mittelbarem Wege zugekommen, so dass Sie, wenn Sie den II. Band nun ganz lesen, sich vielleicht gar nicht mehr der grundlegenden Reinheit und der revolutionären Kraft bewusst werden, welche die Gedanken bei ihrem Auftreten hatten. Von 1902 an ist ja in München im (psychologischen) Verein, in den Seminaren und Zusammenkünften einfach mit H.'s Gedanken durchseucht. Verübeln würde es Ihnen H. nicht, wenn Sie ihm sagten, dass Sie die L.U. nicht ganz gelesen hätten, ich glaube nur, dass aus den genannten Gründen eine vorherige Lektüre Ihnen den Kontakt erleichtern würde. Z. Zt. ist Husserl in Italien. Dem Programm nach kehrt er anfangs April nach Göttingen zurück. Von G. E. Müller werden Sie sachlich blitzwenig haben. Die Experimentiertechnik kann man bei ihm wohl exakt aber umständlich, gar nicht kompendienhaft, lernen. Für eine künftige Dozentenlaufbahn scheint es aber doch von Vorteil zu sein, wenn man angeben kann, das Experimentieren gelernt zu haben.

Wie viel Ihnen über München schon berichtet worden ist, weiss ich nicht. Jedenfalls ist Ihnen bekannt, dass die Vereinsabende sehr abgeflaut haben, weil keine Vorträge zu beschaffen waren, und Dr. Geiger [3] der Leitung überdrüssig geworden war.[1] Ein Vorsitzender wird für nächstes Semester nicht leich[t] zu beschaffen sein, jedenfalls war die offizielle Vorstandswahl am Schluss des letzten Semesters erfolg[los] und ratlos.

Die Debatten mit Lipps liessen sich anfangs wider Erwarten gut an. Er nahm unsere[n] Boden ernst, blieb bei der Stange und hatte offenbar Freude an einer Diskussion, deren systematische Führung wir erzwangen und deren Teilnehmer gleichmäßig und frisch ins Zeug gingen. Sie werden erstaunt sein, welche Sätze er Schritt für Schritt zugab:

1 Gefordert sind – in Fällen der Relationen – bestimmte Beziehungen. Diese sind nichts Psychisches, auch dann nicht, wenn ich die Forderungen erfülle.
2 Beziehung und Forderung sind nur 2 Seiten derselben Sache, d.h. die Beziehungen sind objektive (Ähnlichkeit etc. im Gegensatz zu subjektiven willkürlichen Zusammenfassungen). Das Gefordertsein einer Beziehung *besagt*, dass sie eine Bestimmtheit des betr[effenden] Gegenstandes ist. Insofern differenzieren sich Beziehungen und Forderungen in Bez[iehungen] und Ford[erungen] verschiedener Art (Ähnlichkeit, Gleichheit etc.).
3 Das Forderungserlebnis besteht in einem "Bewusstsein, von' Gegenstandsbestimmtheiten".
4 Forderungen können erlebt und gedacht sein, d.h. Gegenstandsbestimmtheiten können bewusst und auch gedacht sein (wahrgenommene und bloss gedachte Ähnlichkeit). Das Erlebnis i.e. "Bewusstsein von["] schliesst das Geltungsbewusstsein in sich, nicht aber tut dieses das Gedachtsein. Beide Male kann aber doch dieselbe Gegenstandsbestimmtheit ("geforderte Beziehung") "erfasst" sein. Es kann also bestehen, dass das Geltungsbewusstsein nur in einer besonderen Weise *wie* Forderungen, d.h. Gegenstandsbestimmtheiten erfasst wird. Die Gültigkeit kann also auch nicht selber eine Forderung sein.

1 Er hatte sie während meiner Krankheit übernommen; es wurde dort normalerweise jeden Freitag Abend einen Vortrag gehalten [Conrads Anmerkung]

(Von hier aus hatten wir L[ipps] zur evidenten Wahrnehmung, zum "selbst" und [4] "nicht selbst" erfassen drängen wollen).

Zu diesen Sätzen hatten wir L[ipps] gedrängt. Wir haben zwar oft von vorn anfangen müssen, aber schliesslich, in den Endformulierungen hatte er sie dann wieder ausdrücklich unterschrieben.

Darauf nahmen wir das "Streben" vor und L[ipp]'s These, dass in jedem Streben ein Forderungserlebnis stecke und jeder Gegenstand, sofern ein Streben auf ihn ziele, dieses fordere. Was soll dieses für eine Gegenstandsbestimmtheit sein, und was für ein "Bewusstsein von" steckt im Streben, das sie erfasst? Wo bleibt also die Einheit des Forderungsbegriffes? Als L[ipps] bei dieser Frage Lunte roch, widerrief er schnell alle seine früheren Konzessionen. Wobei er in seiner Naheinstellung wohl wieder den Eindruck haben mochte, dass wir ihn bisher falsch oder einseitig verstanden hätten. Descriptiv lasse sich im Streben allerdings kein Forderungserlebnis aufweisen, erst eine über die Description hinausgehende "explizierende Analyse" könne dergleichen feststellen. So sei analog Ähnlichkeitsbewusstsein. Die descriptiv aufweisbare Gegenstandsbestimmtheit der Ähnlichkeit sei also solche keine Forderung und das Ähnlichkeitsbewusstsein, sofern es descriptiv fassbar ist, kein Forderungserlebnis. Erst wenn wir, über die stumpfe Description hinausgehend, fragen "was das *eigentlich ist*", gibt uns die explizierende Analyse die Antwort: "Ähnlichkeit ist die Forderung, Gegenstände in bestimmter Weise auf einander zu beziehen".

Als mir an dieser Stelle gerade der Humor abhanden gehen wollte, legt Geiger fest, dass es demnach 2 Arten von Analyse in der Psychologie geben, eine descriptive Tatsachenanalyse, welche überhaupt nichts von Forderungen finde und eine andere, welche es eben mit diesen zu tun hätte. Das allgemeine Missverständnis, dass es eben sich überhaupt bisher um descr[iptive] Tatsachenanalyse gehandelt hätte, erklärte ich nun selber für beseitigt. Weiter gedacht war nun die Sache für die letzte Stunde recht hübsch. Geiger sollte den Fuchs s[p]ielen und die beide Arten der Analyse verteidigen, ich sollte die descriptive Anal[yse] klarlegen [5] und die Berechtigung einer anderen in der beschreibenden Psychologie widerlegen; sollte also nachweisen, dass stets eine besondere Berechtigungsfrage gestellt und beantwortet werden muss, wenn man über die aufzeigbaren Tatsachen hinausgehen, ihnen zum Zweck einer wissenschaftlichen Theorie etwas zugrundelegt, was nicht mehr descriptiver Natur ist. Wir waren also bei dem Zentralpunkt angelangt, der in der Tat der Quell fast aller Konfusionen und Gebrechen in der L[ipp]'schen Philosophie ist. Es zeigte sich aber, dass sein Verständnis hier gänzlich versagte. Es gelang noch anfangs ihm klar zu machen, dass das Urteil "Die Rose existiert" nicht descriptiv implizite im Urteil "Die Rose ist rot" enthalten ist. Bei dem näheren Eingehen auf die Forderungen wurde er ganz unsicher und verstand offenbar Sinn und Tragweite unserer Frage nicht mehr. Einmal sollte doch wieder die Forderung bei der Ähnlichkeit descriptiv fassbar sein und das Forderungserlebnis der Ähnlichkeit in dem Bewusstsein von einer Gegenstandsbestimmtheit bestehen, gleich darauf wieder nicht. Dann wurde auch beim Streben das Forderungserlebnis als ein "sich hingezogen fühlen" beschrieben und die Forderung als Wert des Gegenstandes bestimmt, bald darauf versichert, dass dieses nicht das Wesentliche sei u.s.f. Es war Hopfen und Malz verloren, und das Deprimierende war, dass in diesem Punkte, wo die Konsequenzen gezogen werden sollten, es sich herausstellte, dass alles das was wir so langsam und mühsam festgelegt hatten, von ihm doch nicht verstanden, sondern wirr durcheinandergewirbelt wurde. Beim Namen haben wir ihm den Kardinalpunkt seiner Gebrechen aber doch genannt. Zu persönlichen Schärfen ist es nie gekommen. Unser Ton schien ihm wohlzutun und er geriet eigentlich auch nie in die alte Einstellung, Anderen nur ihre Missverständnisse austreiben zu wollen. Zum Schluss war er sogar – leider – ziemlich vergnügt.

Ein Bericht über die Pfänderschen Uebeungen lässt sich in extenso unmöglich in einem Briefe geben. Ich will trotzdem versuchen, eine grobe Skizze des Verlaufes zu geben, muss dabei aber das Wesentliche in schematischerer Ordnung, als es dem oft recht komplizierten Gange der [6] Diskussionen entsprechen würde, vorbringen.

Wir nahmen nach Ihrem Fortgang die Analyse der Meinung derart in Angriff, dass wir das volle noch ungeschiedene Phänomen des Vollzugs einer Meinung ins Auge fassten, lediglich die gemeinte sachliche Einheit als solche ausschalteten, sonst aber keinerlei Voraussetzungen, insbesondere nicht über Psychisch[es] u[nd] Nichtpsychisch[es], Meinen, Meinung und Gegenstand zuliessen. Absicht war, die verschiedene darin verwobenen Komponenten zu sondern und ihre Struktur zu erkennen und so allmählich zu dem vorzudringen, was wir als Meinung im eigentlichen und engen Sinne und als Meinung-Einheit klarstellen wollten.

Als Sonde diente uns zunächst die Frage nach der Intensität im Sinne der inneren Steigerungsfähigkeit. (1) Welche Komponente im vollen Meinungsphänomen haben eigene Steigerungsfähigkeit, d.h. sind unabhängig von einander in ihrer Intensität variabel? (2) Gibt es Faktoren und welche, die ihrer Natur nach intensitätslos sind? Durch variierende Vergleichung wurden im Sinne der ersten Frage festgelegt; die Momente des Strebens (Bemühung beim Erfassen), weiterhin die der Beachtung (im Sinne der grosseren od[er] geringeren Beachtungsnähe) und der Aufmerksamkeit (im Sinne innerer Konzentration auf). Hierbei führte uns die Debatte tiefer in die Analyse der Bedingungen der Beachtungsnähe, die affektiven Charaktere und deren Fundamente. Ob Aufmerksamkeit etwas Letztes oder noch auf Streben nach Beachtungsnähe reduzierbar sei, kam trotzdem nicht zum letzten Austrage. Die Stellung dieser Faktoren zu den übrigen des Meinungsphänomens orientierten wir im Gegensatz zu den Fundierungsbeziehungen als ein Eingeschmolzensein.

Vermutet wurde nun, dass noch eine weitere Gruppe von Meinungsfaktoren eigene Steigerungsfähigkeit besäßen, z.B. abgrenzendes Meinen (den Lampenschirm "und nicht" die Lampe, oder Schirm im Gegensatz zur Lampe), festhaltendenes Meinen, suchendes Meinen (Geb[u]rtsjahr eines Mannes, das mir nicht einfällt). Wir beschränkten uns auf das "abgrenzende Meinen" und schalteten Streben, Beachtung u[nd] Aufmerksamkeit aus. Dann unterschieden wir das abgrenzende Meinen von Meinem eines (mehr oder weniger) Abgegrenzten [7] (Form, Farbe, Ton). Ersteres gibt es, weil wir dasselbe Sachliche (z.B. Tonhöhe und Klagenfarbe) sowohl mit gleichmässiger als auch mit einseitig mehr oder weniger betonender Abgrenzung meinen können.

Wir unterschieden nun an diesem abgrenzenden Meinen weiter: (1) ein antithetisches Meinungsmoment, (2) diejenigen Meinungsfaktoren, welche in einer bestimmten Weise, wie das in Antithese [G]esetzte noch für mich da ist, bestehen, z.B. Beachtungsnähe, Klarheit, Deutlichkeit, Interessenwert. Später nannten wir diese "Arten der Gegeben*heit*". Sie haben ihre eigene, unabhängig von einender variierbare, Intensität. Nicht steigerungsfähig schien dagegen jenes antithetische Moment zu sein. Doch das führte zu tieferen Analysen:

1 Jede Antithese (als Meinungskomponente) bezieht sich in eigenartiger intentionaler Weise auf etwas. Unterschieden wurde dabei vorläufig eine zielende u[nd] stützende Beziehung. Sofern etwas Treffpunkt solcher Beziehung ist (z.B. Zielpunkt oder Stützpunkt), rechten wir es zum "(in)intentionalen Gehalt" einer Antithese.
2 Das, worauf sich eine Antithese bezieht, ist mir in irgend einer Bewusstseinsform gegeben. Solche "Arten des Gegeben*seins*" sind z.B. die sinnlicher Daten (missverständlich

oft "gegenständlich" gegeben genannt)[,] das Spüren von Gefühlen u[nd] Erlebnissen im weitesten Sinne, ferner das Bewusstsein von Sachverhalten u[nd] Gedankengebilden *im* Vollzug von Gedanken.

3 Gegeben ist in einer dieser Formen ein Was. Wir nannten es den "inexistentialen Gehalt" (später einfacher deren Materie), um es vom intentionalen Gehalt der antithetischen Meinung zu unterscheiden. Da diese gegebene Materie noch keine begriffliche Formung und bedeutungsmässige Fassung zu haben braucht (das Was sofern u[nd] so wie es mir gegeben ist, kommt ja nur in Frage), ist sie zu scheiden von der ev. entsprechenden sachlichen Einheit. Die oben genannten Arten der Gegeben*heit* (Beachtungsnähe etc.) können nicht zur Materie mitgerechnet werden, weil sie unabhängig von ihr variabel sind.

Nach Unterscheidung dieser Meinungskomponenten schien der Satz gerecht fertigt: Jede antithetische Meinung bezieht sich auf eine gegebene [8] Materie (m.a.W. der intentionale Gehalt einer antith[etischen] Meinung fällt in dem Bereich einer gegebenen Materie), und diese muss, damit eine Gegenüberstellung möglich wird, Verschiedenheiten aufweisen. Es machte uns hiergegen aber bald die Frage bedenklich, ob es nicht möglich sei, 2 Etwase hinsichtlich ihrer Gegebenheit, z. B. ihrer verschiedenen Beachtungsnähe in Antithese zu einander zu setzen. Dabei wurde die Beachtungsnähe als aktuelle Gegebenheit gefasst u[nd] der klare Fall, wo die Beachtungsnähe mit in den inexistentialen Gehalt fällt u[nd] dann eben Materie einer neuen Gegebenheit ist, ausgeschaltet.

Es erhob sich demnach die Frage: wie sind jene Arten der "Gegebenheit" (Beachtungsnähe, Interessiertheit, Klarheit, Deutlichkeit u.a.m.) für mich da, wie sind sie noch bewusst? Zweifellos sind sie nicht ebenso bewusst, wie ihre Materie, sie sind andererseits auch nicht so da, wie die Arten des Bewusst- oder Gegebenseins selber. Eine in genauerer Analyse durchgeführte Vergleichung mit dem Gegebensein von Gefühlen in Selbst u[nd] Nicht-Selbst-Modifikation führte uns hier auf die weitere Unterscheidung von Gegebensein und andererseits "Erfasstsein". Die Lösung schien uns die zu sein, dass auch Gegeben*hei*ten gegeben *sind* aber nicht "erfasst". Zugleich erfasst sind dagegen auch die Materien dieser Gegebenheit. Also ein abermaliger Doppelsinn von "bewusst, gemeint, gegenständlich, etc."

Mit einem Ausblick auf die sich hier ergebende Unterscheidung von "Selbst- (bzw. Nicht-Selbst-)Gegebensein" und "Selbsterfasstsein" und mit einem kurzen Ueberblick über die Strukturstellung der bisher analysierten Meinungskomponenten: Materie, Gegebenheit, Gegebensein, Erfasstsein, (antithetisch) "Gemeintsein", intentionaler Gehalt fanden die Debatten ihren Abschluss.

Zur Klärung "*der* Meinung" sind wie also nicht gekommen. Es musste offen bleiben, ob sie im vollen Phänomen eine Komponente neben anderen ist, ob sie vielleicht ein strukturbildendes Moment ist, oder ob sie überhaupt nichts einheitlich [L]etztes mehr ist. Wir hätten der weiteren Analyse des "antithetischen Meinungsmoments" nachgehen müssen. [9] Dass wir nicht zu Ende gekommen sind, werden Sie uns, da Sie die Schwierigkeiten solcher Analysen kennen, uns hoffentlich nicht allzusehr zum Vorwurf machen. Fruchtbar erscheint mir die Fortsetzung des eingeschlagen[en] Weges doch noch werden zu können. Eine Reihe fast stets konfundierter Doppelsinnigkeiten der Worte "Meinung, Bewusstsein und Gegenstand" ist immerhin klar geworden. Die Frage nach psychisch u[nd] nicht-psychisch haben wir absichtlich nicht berührt, weil sie von der Klärung der Faktoren des Gesamtphänomens abhängt und dann eine Etikettenfrage ist.

Das Interesse der an der Debatte regelmässig beteiligten paar Leute was bis zum Schluss wach. Die übrigen Teilnehmer sind nach u[nd] nach sehr zusammengeschmolzen. Dr. Pfänder nahm von Anfang Februar wieder mit teil.

Mehr als eine ungefähre Orientierung über den Verlauf der Uebungen können Ihnen meine Ausführungen mit ihren Stichworten leider nicht geben. Aber was für ein Postpaket würde aus diesem hypertrophischen Briefe werden, wenn ich auf die näheren Darlegungen und Begründungen eingehen wollte? Vielleicht haben Sie diejenigen Punkte, welche Sie besonders interessieren, heraus. Darauf können wir dann weiter schriftlich oder hoffentlich bald einmal, mündlich näher eingehen.

* * *

Was meine eigene Beschäftigung anlagt, halte ich mich von erkenntnistheoretischen Problemen z. Z. möglichst fern. Mir schwirren einmal wieder meine altern Lieblingsgedanken durch den Kopf: die mannigfaltigen Weisen, wie man seine eigenen Erlebnisse erleben kann; die lebendigen Beziehungen des eigenen Fühlens und Wollens auf das "Selbst" und das "Du". Mir scheint, dass ich doch mit der Zeit mehr Blick bekommen für die sonderliche Eigenart dieses unübersehbaren Tatsachengebietes, es ist nicht mehr ganz das alte Chaos, das ich früher nur fühlen, aber nicht begreifen konnte. Eines ist mir klar: mit den Begriffen u[nd] Betrachtungsweisen der so[genannten] wissenschaftlichen Psychologie reicht man nicht einmal in die Vorhalle des eigent[10]lichen psychischen Gebietes hinein. Man gerät durch Anlehnung an naturwissenschaftliche Betrachtungsweisen, aber auch die meist der äusseren Wirklichkeit entnommen Bilder unserer Sprache in prinzipiell falsche, inadäquate Auffassung des Psychischen hinein.

Dieses gesteigerte psychologische Interesse ist auch ein Grund, warum ich die für solche Sachen taube u[nd] widerstrebende Göttinger Atmosphäre meide. Von Dr. Pfänder hoffe ich dagegen sehr viel zu haben. Auch ihm enthüllt sich das Gebiet der Psychologie immer klarer und gerade die ruhige Festigkeit seines Blickes ist hier besonders viel wert. Allerdings zielt mein Interesse mehr auf die psych[ologische] Phänomenologie derjenigen Erlebniskonstellationen, welche die Quellpunkte der ethischen u[nd] religiösen Wertungen sind.

Man wird geschwätzig, wenn man ein paar Wochen lang mit keinem vernünftigen Menschen ein Wort hat reden können. Aber meine Schuld habe ich eingelöst, wie? 5 Bogen – Nun seien Sie herzlich gegrüsst. Ich wünsche Ihnen weitere Erholung und gute Gesundheit und rechten Erfolg für Ihre Arbeiten!

Ihr

Johannes Daubert

10 Letter to Theodor Conrad (March 22, 1907)

Johannes Daubert

Copy of a letter from Johannes Daubert, the leading figure among the Munich students of Husserl, that he sent me at the end of Winter Semester 1906/1907 in order to inform me about the discussions that had been taking place in the Munich Philosophy Circle at that time. Due to illness, I had had to remain in Bergzabern then, and once I was back to health, I had to let Daubert know of my intention to go to Husserl in Göttingen in Summer Semester 1907—but mentioned with some trepidation that I had not yet studied the second volume of the *Logical Investigations*.

Braunschweig, March 22, 1907

Dear Mr. Conrad,

Many thanks for your kind letter! I was very happy to hear the good news about your health. In spite of this, however, I would recommend further treatment in the south if you're not faced with too many other considerations, since a relapse of an upper respiratory infection can be very unpleasant. Besides, how come your doctor in Bergzabern knows nothing of your earlier state of health—have you first consulted him only now? In any case, try to get all of your strength back by eating enough mild food to make you equal to the strain of the frightful meals at Göttingen restaurants.

It is pretty much impossible for me to return to Göttingen in the summer. It is true that I no longer have any personal motivation for staying in Munich, but I feel at home in the psychic and spiritual atmosphere there, while I get depressed living in Göttingen or anywhere in north Germany. And I have to be careful of my mental health in such matters. Your trepidation about discussions with Husserl is not entirely unfounded. Much as he would like to discuss relevant issues with regard to others' trains of thought—if he doesn't ignore them—he is awkward and nervous. One must first of all completely tune into him, focus on his trains of thought, and guide him from there to where you want him to go. Then he can engage in splendid discussions and can deal even with the most abrupt objections calmly. [2]

If this contact doesn't succeed and one presses him even from one angle whose direction and goal one can't clearly orient him toward, then no real discussion happens—he repeats his own ideas over and over, and both sides are dissatisfied. However, I don't think that you'll have great difficulties on this point, for it is precisely the problems of universality that he is very familiar with, and the analyses of the first semester of Pfänder's exercises (essence, concretion, individuation, universality, individual universal, species, etc.) are developed entirely on the basis of what Husserl has worked out. Thus, there are certainly common points of departure there. And you are indeed familiar with

DOI: 10.4324/9781003510741-12

the *Logical Investigations*. If you yourself hadn't mentioned it, I would never have believed that you hadn't studied the second volume. The decisive fundamental ideas, the *attitudes* of inquiry and ways of focusing one's regard (which you have undoubtedly mastered), have come to you indirectly, so that when you now study the second volume as a whole, perhaps you will hardly be aware of the fundamental purity and revolutionary force that these ideas had when they first appeared. In Munich, the (Psychological) Society, the seminars, and meetings have been simply infected with Husserl's thought ever since 1902. Husserl wouldn't blame you if you told him that you haven't read all of the *Logical Investigations*—I merely think that for the reasons I've mentioned, reading them in advance would make your contact [with him] easier. At the moment, Husserl is in Italy. According to the schedule, he is due back in Göttingen at the beginning of April. You'll get few real flashes of brilliance from G. E. Müller. However, he does teach experimental technique with great precision, if at great length rather than comprehensively. But for a future university teaching career, it still seems to be an advantage if one can show that one has been trained in experimentation.

I don't know how much you've already heard about Munich. In any case, you know that the evening meetings of the society have slacked off considerably because no lectures were available and Dr. Geiger [3] became tired of leading the sessions.* It won't be easy to find a chairman for next semester; at any rate, the official vote of the board of directors at the end of last semester did not result in any suggestions.

The discussions with Lipps went unexpectedly well at the beginning. He took our basis seriously, stuck with the endeavor, and obviously took pleasure in a discussion we insisted on pursuing systematically, where participants spoke equally and vigorously, refusing to pull any punches. You'd be astonished at the points he went over step by step:

1 In cases of relations [*Relationen*], particular relationships [*Beziehungen*] are demanded. These are nothing psychic, not even if I am fulfilling the demands.
2 Relationship and demand [*Forderung*] are merely two sides of the same coin, i.e., the relationships are objective (similarity, etc., in contrast to arbitrary subjective combinations). What a relationship's being demanded *means* is that it is a determination of the object concerned. To this extent, relationships and demands are differentiated into various types (similarity, sameness, etc.).
3 The experience of a demand consists in a "consciousness 'of' determinations of an object."
4 Demands can be experienced and thought, i.e., we can be aware of determinations of objects and can also think them (perceived similarity and similarity that is merely thought about). The experience, i.e., "consciousness of," includes the consciousness of accepting-as-valid [*Geltungsbewusstsein*], but being-thought does not. However, the same determination of an object (the "demanded relationship") can still be "apprehended" ["*erfasst*"] each time. It can therefore be the case that validity-consciousness is only apprehended in a particular way, *just like* demands (i.e., determinations of objects). Thus, validity itself cannot also be a demand.

* He had taken over while I was ill; there would normally have been a lecture every Friday evening [Conrad's note].

(From here on, we tried to press Lipps on evidential perception, on the "itself" and [4] the "non-itself.")

We had to push Lipps to come up with these points. We did indeed often have to start over from the beginning, but eventually he did subscribe to the final formulations.

Next, we tackled "striving" and Lipps's theory that there is an experience of a demand in each striving—and to the extent that a striving aims toward an object, the object demands this. What kind of object-determination would this be, and what kind of "consciousness of" is involved in the striving that apprehends it? What thereby remains of the unity of the concept of demand? Sensing danger with this question, Lipps quickly withdrew all his previous concessions. Considering this more closely might once again have given him the impression that, up until that point, we had understood him incorrectly or one-sidedly. Certainly, no experience of demand can be descriptively brought to light in striving; something like this could only be established in an "explicating analysis" going beyond the description. Analogous is the case of similarity-consciousness. The object-determination of similarity that is descriptively brought to light would therefore not be any such demand, and to the extent that the consciousness of similarity can be grasped descriptively, it is not an experience of demand. It is only when we go beyond a mere, flat description and ask "what this *really is*" that the explicating analysis yields the answer: "similarity is the demand to set objects in relationships to each other in a certain way."

At this point, just as I was losing my sense of humor, Geiger pinned it down: there are accordingly two types of analysis in psychology—a descriptive analysis of facts that finds nothing of demand at all, and another type of analysis that does have to do with exactly this. I myself then stated that the general misunderstanding, which up to this point had actually had to do with the descriptive analysis of facts, could be set aside. Things proceeded pretty well for the final hour. Geiger wanted to play the fox and defend both sorts of analyses; I wanted to clarify descriptive analysis [5] and refute the justification of any other [type of analysis] within descriptive psychology; thus, I wanted to show that a particular question of justification must constantly be posed and answered if one wants to go beyond the demonstrable facts in order to take them as a basis for a scientific theory, which is no longer of a descriptive nature. We accordingly arrived at the central point that is in fact the source of almost all of the confusion and defects in Lipps's philosophy. But it turned out that he was not at all sympathetic to this. At first, all we could make clear to him was that the judgment, "The rose exists," is not implicitly descriptively contained in the judgment, "The rose is red." On going further into the issue of demands, he became quite insecure and obviously no longer understood the sense and scope of our question. First [he said that], the demand with regard to similarity ought to be graspable descriptively and the experience of similarity ought to consist in the consciousness of a determination of an object, then immediately afterward [he said that] this is not the case. Then also with striving, the experience of a demand would be described as a "feeling oneself attracted" and the demand characterized as the value of an object; just after that, he affirmed that this is not what is essential, and so on. It was all a dead loss, and what was depressing was that when the consequences were drawn from these points, it turned out that he had still not understood everything we had been setting forth for so long and with such difficulty—instead, it had all been muddled up together. We had nevertheless enumerated the main points of his defects. It never came down to personal aggression. Our tone seemed good to him, and he never really fell into the old attitude of just wanting to reject others for their misunderstandings. At the end, he was—unfortunately—even pretty pleased.

An extended report on Pfänder's exercises is impossible in a letter. In spite of this, I'll try to provide a rough sketch of how they went, but I must set forth the essentials in a more schematic way than was the case in the often really complex course of the [6] discussions.

After you left, we tackled meaning-intention [*Meinung*], focusing on the full, as yet undifferentiated phenomenon of performing a meaning-intention; all that was suspended was the meant material-contentual [*sachlich*] unity as such, but otherwise admitting no sorts of presuppositions, especially presuppositions concerning what is psychic and non-psychic, meaning-intending [*meinen*], meaning-intention, and object. The aim was to tease apart the various interwoven components and recognize their structure, thus gradually penetrating to what we want to get straight as meaning-intention in the proper and narrow sense and as a unity of meaning-intention.

The question that we used to probe into these matters was the question of intensity, in the sense of an inner ability to increase. 1. Which components within the full phenomenon of meaning-intention have their own ability to increase, i.e., which components can vary their intensity independently of one another? 2. Are there factors that, in accordance with their nature, are without intensity, and which factors are they? The sense of the first question is pinned down through variation and comparison [regarding] the moment of striving (the effort to apprehend) and the moment of noticing [*Beachtung*] (in the sense of the degree of noticing, i.e., more or less closely attending to [*grosseren oder geringeren Beachtungsnähe*]) and attention [*Aufmerksamkeit*] (in the sense of inwardly concentrating on). Here the discussion led us more deeply into the analysis of the conditions of the degree of noticing—the affective character and its foundations. We still didn't come to a final decision about whether attention is something ultimate or whether it can be reduced to striving toward attending-to more closely. Instead, the placement of these factors with regard to the rest of the phenomenon of meaning-intention led us to focus on the relationship of founding in terms of the factors being fused together [*Eingeschmolzensein*].

We now presume that a still further group of meaning-intention factors have their own ability to increase, e.g., a meaning-intending that delimits (the lampshade "and not" the lamp, or the shade in contrast to the lamp); a meaning-intending that holds steady; a meaning-intending that is searching-for (the year someone was born, which escapes me for the moment). We limited ourselves to the "delimiting meaning-intending" and suspended striving, noticing, and attention. Then we distinguished the delimiting meaning-intending from a meaning-intending that intends something [already] (more or less) delimited [7] (form, color, tone). The former shows up because we can intend the same material-contentual features [*dasselbe Sachliche*] (e.g., pitch and tone color) not only with reciprocal delimitation but also with a one-sided delimitation where the accent lies more or less emphatically on one side.

We now made further distinctions concerning this delimiting meaning-intending: (1) an antithetical moment of meaning-intention; and (2) those factors of meaning-intention that exist in a particular way, just as what is posited in the antithesis is still there for me, e.g., degree of noticing, clarity, distinctness, degree of interest. We later called these "types of given*ness*" [*Gegeben*heit]. They have their own intensity, independently variable from one another. In contrast, each antithetical moment did not seem to have the ability to increase. Yet this led to deeper analyses.

1 Each antithesis (as a component of the meaning-intention) is related in a unique intentional manner to something. Here, a relationship of aiming-toward and a relationship

of supporting were distinguished. To the extent that something is the place where the terms of the relationship meet (e.g., the goal or support), we counted it as being among the "(in)intentional content" of an antithesis.

2 That to which an antithesis is related is given to me in some form of consciousness. Such "types of *being*-given" [*Gegeben*sein] are, e.g., sensuous data (often mistakenly referred to as given "objectively"); the sensing [*Spüren*] of feelings and experiences in the broadest sense; moreover, the consciousness of states of affairs and conceptual formations *in* the performance of thinking.

3 What is given in one of these forms is what [*Was*]. We called it "inexistential content" (later, more simply, material [*Materie*]) in order to distinguish it from the intentional content of the antithetical meaning-intention. Since the given material does not yet need to have any conceptual formation and significational formulation (all that comes into question is the what, to the extent to which and how it is given to me), it is to be distinguished from the material-contentual [*sachlichen*] unity that may correspond to it. The abovementioned types of given*ness* (degrees of noticing, etc.) cannot be included in the material because they can be varied independently from it.

After distinguishing these components of meaning-intention, the principle seems settled: each antithetical meaning-intention is related to a given [8] material (in other words, the intentional content of an antithetical meaning-intention falls within the domain of a given material), and for a contrast to be possible, differences must come to light. Against this, however, we soon wondered whether it would not be possible to posit two things as antithetical to each other with regard to their givenness, e.g., their various degrees of noticing. With this, the degree of noticing would be grasped as a currently actual givenness, and the clear case where the degree of noticing falls within the inexistential content—and is then the material of a new givenness—is suspended.

The following question accordingly arose: how are each type of "givenness" (degree of noticing, being-interested, clarity, distinctness, and still others) there for me? How are they still in awareness [*bewusst*]? Undoubtedly, we are not conscious of them in the same way as we are conscious of their material; on the other hand, they are also not in awareness in the same way as the types of being-conscious or being-given themselves. Here, a more precise analysis comparing feeling in itself and non-itself modification leads us to the further distinction between being given and "being apprehended" ["*Erfasstsein*"] The solution seemed to us to be that given*ness*es too *are* given, but not "apprehended." In contrast, the material of this givenness is also simultaneously apprehended. Hence once again an equivocation concerning "conscious, meant, objective, etc."

The discussion came to a conclusion with a further look at the resulting distinction between "being-itself-given (or non-itself-given)" and "being-itself-apprehended," and with a brief survey of the structural place of the components of meaning-intention analyzed up until now: material, givenness, being-given, being-apprehended, being "intentionally meant" (antithetically), intentional content.

Thus, we didn't arrive at a clarification of "meaning-intention per se" ["der *Meinung*]. It had to remain open, whether it is one component among others within the full phenomenon, whether it is perhaps a moment forming the structure, or whether it is anything unitarily ultimate at all. We should have pursued a further analysis of the "antithetical moment of meaning-intention." [9] Hopefully, since you are aware of the difficulties of such analyses, you won't unduly reproach us for not arriving at a result. Nevertheless, it seems to me that continuing along the same path could still be fruitful. A series of almost

constantly confounded ambiguities of the words "meaning-intention, consciousness, and object" has at least become clear. We deliberately did not touch upon the question of the psychic and the non-psychic, since it depends on the clarification of the factors of the total phenomenon and is then a question of labels.

The interest in the discussion remained lively to the end among the few people who regularly took part. The rest of the participants gradually melted away. Dr. Pfänder joined in again at the beginning of February.

Unfortunately, the remarks I've jotted down on the course of the exercises can't give you more than an approximate orientation. But what kind of package would I be mailing you if this already super-lengthy letter went into more detailed presentations and arguments? Perhaps here you have the points of particular interest to you. Then we can go into them further via letter or—hopefully one day soon—by talking in person.

* * *

As for what I'm occupied with, at the present time I'm staying as far away as possible from problems in theory of knowledge. Once again, my old favorite ideas keep buzzing around in my head—the many ways in which one can experience one's own experiences, the living relationships of one's own feelings and willing to the "self" and to the "thou." It nevertheless seems to me that with time, I get a better view of the special peculiarities of this immense realm of facts; it's no longer entirely the old chaos that I could previously only feel, but not grasp conceptually. One thing is clear to me: if we rely on the concepts and the modes of observation of so-called scientific psychology, we don't even reach the antechamber of the truly [10] psychic realm. One gets caught up in depending upon a natural scientific mode of observation, but even the images of our language—which are mostly drawn from external reality—are, in principle, false and inadequate for apprehending the psychic.

This heightened psychological interest is also a reason why I am avoiding the atmosphere of Göttingen, which is deaf to—and resistant to—such matters. In contrast, I have great hopes with regard to Dr. Pfänder. The realm of psychology is becoming ever clearer to him as well, and it is precisely his calm and steady outlook that is particularly worthwhile here. To be sure, my interest is more attracted to the phenomenological psychology of the constellations of experiences having to do with the source of ethical and religious valuing.

One does tend to go on and on when one hasn't had a conversation with a reasonable human being for several weeks. But I've paid my debt—how? with five double sheets of paper. Now my very best greetings to you! I wish you further recovery, good health, and real results from your work!

Yours,
Johannes Daubert

Translation by Elizabeth A. Behnke